



MÄRZ 1953

Elena Kossjakina
Kiel

Nach dem Krieg ist die Familie Gontschugow in das 13 m² Zimmer mit einem Fenster, das auf das Dach des ehemaligen Bombenkellers herauskommt, und mit den von der ständigen Feuchtigkeit verschimmelten Wänden eingezogen. Vier erwachsene Menschen. Das Haupt der Familie war Onkel Wassja, ein erstklassiger Buchbinder. Ich kann mich nicht an ihn in nüchternem Zustand erinnern. Es war nicht so, dass er ständig angeheitert war. Er trank zwei Male im Monat, an den Lohntagen. Im nüchternen Zustand war er kaum zu hören und zu sehen, und einmal betrunken randalierte oder fluchte er nicht. Aber nach einem Schnapsglas Vodka war es unmöglich, ihn nicht zu bemerken. Nach dem Schnapsglas wurde er freigebig und gutherzig.

Nach meiner Erfahrung kann man alle Männer in zwei Arten aufteilen: einige werden nach dem Trinken lustig und freigebig wie der Onkel Wassja. So war auch mein Mann in seiner Jugend. Wenn ich nach seinem Klingeln die Tür öffnete und sein bis zu den Ohren breites Lächeln und die liebenden Augen sah, verstand ich, dass es ihm momentan gut ging und es hatte keinen Sinn, ihn jetzt zu aususchimpfen, am besten holte ich es morgen früh nach. Andere Männer wüten und randalieren, wenn sie betrunken sind. So ist die Mehrheit. So war mein anderer Nachbar – der Tatare Onkel Sascha. Aber das kam später und nicht dort...

Aber kehren wir zum Onkel Wassja in den Lohntagen zurück. Dann wollte er seinen Angehörigen etwas Gutes tun. In solchen Fällen kaufte er eine Wassermelone oder eine Melone, eine Tüte Kirschen oder Pflaumen, kurz gesagt, etwas Leckeres der Saison, und mit Tüten beladen, trat er in die Wohnung ein. Die dramatischen Konsequenzen seines Erscheinens waren immer identisch. Aber zuerst etwas über den Schauplatz dieser Aktion: Wir lebten im Erdgeschoß. Die Tür des Haupteingangs führte in eine 15-m² große Küche mit zwei Gasherden (die Gasleitung wurde erst nach dem Krieg gelegt, und bis zu diesem Moment hatte jede Familie eigene Petroleum- und Primuskocher), einem Waschbecken und vier Küchentischen, der Zahl der Familien entsprechend. Aus der Küche gelangten wir in einen dunklen Korridor und aus dem Korridor gingen drei Türen in die Wohnzimmer. Neben jeder dieser Türen an den Wänden des Korridors hingen Kleiderhaken für die Oberkleidung, auch notwendigerweise ein Becken und

ein Trog und bei Bedarf, falls man etwas Sportgerät hatte: zwei oder drei Fahrräder, die Ski und usw. Beim Betreten des dunklen Korridors musste man Licht anmachen. Der schwankende Onkel Wassja, mit den Tüten oder mit der Wassermelone, konnte das beim besten Willen nicht. Im Endeffekt war seine Rückkehr von der Arbeit an solchen Tagen immer sehr lärmend. Wenn die Nachbarn das wilde Gepolter hörten, liefen sie in den Korridor mit den Worten hinaus: "Onkel Wassja ist aus der Druckerei angekommen!", machten das Licht schnell an und halfen dem verlegen lächelnden Meister entweder aus dem Becken, aus dem Trog oder vom Fahrrad herab. Äpfel und andere kleine Früchte sammelten sie sorgfältig auf und gaben sie dem Besitzer zurück. Mit einer Wassermelone aber war es immer schlimm. Stumm in der Tür des Gontschugow Zimmers stand die Frau von Onkel Wassja, die kleine, magere Tante Dussja mit in die Seite gestemmt Armen. Ebenso schweigend ließ sie den ungeschickten Mann mit den Tüten in das Zimmer gehen, nahm den Schrubber und begann seufzend, den Fußboden im Korridor zu wischen. "Was gibt es?," sagte sie, "nur fünf Meter zu wischen". Für Tante Dussja war es wirklich nicht so viel, weil sie als Raumpflegerin im Klub der Miliz auf Neglinka¹ arbeitete.

Alle hatten entweder Mitleid mit Tante Dussja oder fürchteten sich ein wenig vor ihr. Häufiger aber hatte man Mitleid, weil sie zu jeder Jahreszeit wieder, von der Arbeit zurückkehrend, die Lippen aufeinander presste und seufzte: "Der Klub der Miliz wurde wieder überflutet!". Wir verstanden, dass es für die Miliz ohne Raumpflegerin in solchen Fällen schwierig wäre.

Man fürchtete sich vor ihr, wenn sie mit wichtiger Miene erzählte, dass der General der Miliz selbst in den Klub gekommen war und ihr für die Sauberkeit in den Hallen dankte und ihr die Hand drückte. Der Klub der Miliz auf Neglinka ist natürlich keine Petrowka 38, aber dennoch kannte der General sie und dankte ihr persönlich!

An ihren Sohn Kolja, den Fahrer, kann ich mich nur wenig erinnern, nur vielleicht an seine Hochzeit in der Kirche mit der "reichen" Braut, die so viel Lärm im Hof gemacht hatte. In dieser Zeit war es ungewöhnlich: eine reiche Braut und eine kirchliche Trauung. Meine Mama ist in die Kirche gegangen, um den Bräutigam

und die Braut anzuschauen. Trotz der kirchlichen Trauung hat sich die Familie schnell aufgelöst.

Die Gontschukow Tochter Anja war auch nicht glücklich. Sie war unglücklich verheiratet, war an Tuberkulose erkrankt, hatte ein krankes Söhnchen geboren und sich scheiden lassen.

Fast ein halbes Jahrhundert ist vergangen. Sind Kolja und Anja noch am Leben oder nicht? Onkel Wassja und Tante Dussja sind gewiss seit langem verstorben...

Gerade Tante Dussja klopfte an jenem denkwürdigen Tag, dem 5. März 1953 um sechs Uhr morgens bei uns an die Tür und teilte allen die erschütternde Nachricht mit. Sie ging immer gegen sechs Uhr zur Arbeit weg, als Erste aus der Wohnung. Um sieben Uhr morgens stand meine Mama auf. Das Klopfen von Tante Dussja hatte uns alle geweckt. "Was ist denn los, Tante Dussja?" – fragte Mama beunruhigt. Die Nachbarin wusste nicht, wie sie es sagen sollte und man konnte sie verstehen: es war doch das Jahr 1953, und die Nachricht war von **Ihm**. "Sonja! Ich bin doch ungebildet, vielleicht habe ich doch etwas falsch verstanden, Sonja, drehe das Radio an!" Damals hing bei jedem im Zimmer ein schwarzer Teller – der Lautsprecher. Mama sprang zum Lautsprecher auf und drehte den Schalter an ...

"Weismir!" – rief die Großmutter aus und rang die Hände. – "Krieg!". Es waren doch schon ganze acht Jahre friedlich vergangen, wie war das möglich! Die schwere Musik drückte auf die Ohren, und dann teilte die strenge Stimme des Ansagers die schwere Krankheit des von allen geliebten Menschen – Iossif Wissarionowitsch Stalin mit. "Also, – sagte Tante Dussja, – habe ich hier alles richtig verstanden". Alle erstarrten. "Weismir!" – wiederholte die Großmutter und knickte wieder die Hände um. – "Jetzt wird es wieder Krieg geben. Und ohne Ihn werden wir nie gewinnen, nein!". Alle schauten meine Tante Assja, die gebildetste und politisch richtig informierteste an. "Der Genosse Stalin wird wieder gesund, – sagte Tante Assja unsicher, – bei uns gibt es doch solche Ärzte!" Und stockte. Das durfte sie aber nicht sagen, denn es war März 1953. "Weismir!" – sagte zum dritten Mal die Großmutter...

Stalin war gestorben! Sicher gab es auch in jenen Jahren Leute, die vor Erleichterung aufatmeten, aber ich habe solche nicht gesehen. Ich erinnere mich an niedergeschlagene, von großem, richtigen Unglück betroffene Leute. In unserer Wohnung weinten alle. In der Schule während des Unterrichts und in den Pausen war es ungewöhnlich still. Die Lehrerinnen kamen mit verweinten Augen und zitternden Händen zum Unterricht. Ich besuchte damals die neunte Klasse und war Komsomolzin. Wir entschieden, dass wir nicht ins Bezirkskomitee laufen würden – dort hatte man Wichtigeres zu tun. Man musste sich vom Führer verabschieden – das war unsere Pflicht. Wir vereinbarten, uns um sieben Uhr abends neben der



Schule zu treffen und zum Trubnaja-Platz zu gehen, der nebenan war, um uns dort in die Kolonne der Verabschiedenden einzufügen. Die ganze Klasse entschied es so. Aber nach der großen Pause wurde in den Klassen bekannt gegeben, dass alle Mädchen (ich lernte in einer Frauenschule), die an den Petrowski-Linien, im Bezirk des Trubnaja-Platzes und des Zwetnoj Boulevards lebten, sich nach der vierten Stunde neben der Schule versammeln und organisiert nach Hause gehen müssten in der Begleitung von den Lehrern und keinesfalls einzeln nach Hause zurückkehren dürften. Wir zögerten. Trotzdem trafen sich fünf von uns um sieben Uhr abends neben der Schule. Eine brachte eine bekannte Mitschülerin aus der vierten Klasse mit. Und so zogen wir los.

Neben der Kolobowskij-Gasse trafen wir meine von der Arbeit zurückkehrende Mama. Sie hatte uns gesehen, alles verstanden und mich bei der Hand ergriffen. "Lena, meine Mädchen, ich flehe euch an, geht heute nicht! Eure Mamas würden euch dasselbe sagen, wenn sie eure Entscheidung erführen! Die Abschiednahme wird noch einige Tage dauern, gehen wir morgen früh. Es ist schon spät. Überall sind Menschenmengen. Ich flehe euch an!" Und Mama begann zu weinen. Wir blieben stehen, ich verging vor Scham und konnte die Freundinnen nicht ansehen. Drei von den Freundinnen und ich entschieden, nach Hause zurückzukehren. Eine fünfte ist mit ihrer elfjährigen Freundin stolz auf die Trubnaja gegangen. Das jüngere Mädchen kehrte nicht nach Hause zurück...

Am späten Abend fingen die Parteimitglieder-Propagandisten an, Wohnungen zu besuchen. Die bejahrten Männer verbargen ihre Tränen nicht. Sie forderten uns auf, in diesen schweren Tagen Ruhe zu bewahren und sich um die Partei zu scharen. Auf mich machte das alles damals einen riesigen Eindruck.

Nach einiger Zeit erfuhren wir von den furchtbaren Unruhen in den Aufmärschen der sich vom Führer Verabschiedenden. Die von der Arbeit herbeigelaufene Tante Dussja sagte, dass es in den Häusern von

מילה WOROT CTOBO

Sretenka bis zu Trubnaja, wo der menschliche Fluss vom Berg herunter lief, schon keine ganze Scheibe mehr in den Fenstern gab. Die Leute drängten einander, und es war unmöglich, aus der Kolonne herauszukommen, die Reitmiliz ließ niemanden vorbei. Man erzählte noch, dass Diebe und Gauner diese Situation benutzten, den Frauen Ringe und Ohrringe mit dem Fleisch abzogen und das Volk ausraubten. Am Morgen rief mein Onkel, der beim Militär war, an und erzählte, dass gestern der einzige, siebzehnjährige Sohn seines Generals umgekommen war.

Wie viele hat Stalin zu Lebzeiten umgebracht und wie viele hat er mit sich ins Grab mitgenommen!

Nach dreißig Jahren erinnerten wir uns mit einer Mitarbeiterin an diese Tage des März 1953, und sie erzählte, dass sie als Schülerin der sechsten Klasse mit der Mama ging, um sich von Stalin zu verabschieden, aber den Säulensaal erreichten sie

nicht. Irgendwo im Bezirk der Sretenka begriff ihre Mama, dass sie versuchen musste, aus diesem furchtbaren Fluss herauszukommen. Aber wie? Und sie riskierte es: zusammen mit dem Töchterchen knieten sie nieder und es gelang ihnen, zwischen den Beinen der Pferde aus der Menge herauszukriechen. Wie sie es schafften, das wusste Gott allein. "Und wenn die Pferde Sie zerstampft hätten?" "Das hätte passieren können. Doch sonst hätten wir auch umkommen können, aber so sind wir lebendig herausgekommen."

So schwere Erinnerungen habe ich vom März 1953. Trotzdem ist der März mein Lieblingsmonat. Mein Monat März. Ich bin am 16. März geboren und, soweit ich mich erinnere, hat es an diesem Tag im Haus ein Fest gegeben, sogar während des Krieges feierten wir diesen Tag in der Evakuierung in Alma-Ata. Immer, außer dem 16. März 1953. Wie konnte das möglich sein, als es im Land solches Unglück gab...

Übersetzung von E. Engel

¹ Neglinka ist ein kleiner Fluss im Zentrum von Moskau, der früher häufig Überschwemmungen verursachte und heute unterirdisch kanalisiert ist.

